

Stolper Post.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen und nichtpolitischen Teil
G. B. Hiemann in Stolp.
Verantwortlich für den literarischen Teil Franz Doherr in Stolp.

35. Jahrgang

Druck und Verlag von F. W. Feiges Buchdruckerei
in Stolp.
Fernsprecher Nr. 18, Telegramm-Adresse: Feige, Stolpomm

Die „Stolper Post“ erscheint täglich, mit Ausnahme der
Tage nach einem Sonn- und Feiertage. Die Ausgabe der
Zeitung erfolgt am vorhergehenden Abend 4 Uhr.

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 30 Pf., mit Posten-
lohn 60 Pf., u. bei allen Kaiserl. Postanstalten 65 Pf. Ferner
mit „Illustriertem Unterhaltungsblatt“ 60 Pf., mit Postenlohn
90 Pf., und bei allen Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 5 Pf.

Einrückungspreis für die 6 gespaltene Korpuszeile oder deren
Raum für Einheimische 10 Pfa., für Auswärtige 15 Pf.
Reklame für die 3 gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 30 Pf.

Nr. 252 Donnerstag, den 26. Oktober 1911

Einvernehmen über Marokko?

Aus den verschiedensten Quellen wird übereinstimmend gemeldet, daß auf ein baldiges volles Einvernehmen zwischen Deutschland und Frankreich gerechnet werden kann. Bei den letzten Verhandlungen in Berlin wurde eine vollständige Einigung erzielt, sowohl was den von Frankreich abzutretenden Teil der Kongokolonie, als die von Deutschland im Austausch an Frankreich gewährten territorialen Kompensationen betrifft. Die letzteren beziehen sich auf den sogenannten Entenschnabel von Kamerun und einen Teil der Kongokolonie. Nach einem als gut informiert geltenden französischen Blatte zieht sich die neue Kamerungrenze von der Coriscobucht an der Küste in fast gerader Linie bis bis Dongo am Kongofluß, von dessen Ufer sechs Kilometer in den südlichen Winkel bis zur Quelle hinan. Die Grenze geht dann den Meridian parallel bis zum Lobatfluß, berührt Mon- gamba beim Ubangifluß, erreicht Makana am anderen Ufer des Ubangiflusses und gelangt im nördlichen Zuge zum Logone- fluß, dessen Lauf sie bis Fort Rany folgt. Der östlich von Logone gelegene Streifen des Entenschnabels fällt an Frank- reich, außerdem erhält dies zehntausend Quadratmeter des Logolandes. Als einen der Hauptvorteile Deutsch- lands bezeichnen die Pariser Blätter die nunmehr feststehende Tatsache, daß der Sanghafluß bis zur Mündung in den Kongo auf beiden Ufern uneingeschränkter Bestandteil Kameruns in der Weise wird, daß die wirtschaftliche Aus- nützung der beiden Sanghafluß zum ersten Male systematisch wird betrieben werden können.

Während sich die deutsche Regierung völlig ausschweigt, gibt eine französische halbamtliche Auslassung zu, daß der Abschluß des Abkommens nahe bevorsteht, daß aber noch Punkte zu regeln seien, wie die Breite des Landstreifens an der Stelle, wo die beiden deutschen Enklaven den Kongo und den Ubangi berühren, mehrere Bestimmungen über den Verlauf der neuen deutsch-französischen Grenze, ferner die Gebietabtretungen, die Deutschland zu gewähren gedenkt. Diese Fragen sollen jedoch bis zum Zusammentritt des fran- zösischen Parlaments geregelt sein. Erst nach der Ratifizir- ung des Abkommens durch die Kammern und den Reichs- tag sollen die Unterhandlungen mit Spanien eingeleitet werden. Die Regierung beabsichtigt, sich mit Spanien in gütlicher Form zu verständigen.

Wenn es sich bewahrheiten sollte, daß Deutschland für den Zuwachs an Kongo deutsches Kolonialgebiet hergeben soll, trotzdem es den Franzosen in Marokko freie Hand läßt, so dürfte sich im deutschen Volk erheblicher Widerstand er- heben. Eine

Rundgebung der deutschen Kolonialgesellschaft läßt auf die scharfen Kämpfe schließen, die die Regierung in diesem Falle zu bestehen haben würde. In der einstimmig beschlossenen Rundgebung heißt es:

Es entspricht weder der Würde noch den Interessen des deutschen Reiches, die durch die Agircirasakte in Marokko geschaffene politische und wirtschaftliche Stellung ohne zwin- genden Grund aufzugeben. Wir lausen die Gefahr, unter bisheriges Ansehen bei der mohamedanischen Welt zu ver- kieren, was sich auf wirtschaftlichem Gebiete schwer fühlbar machen wird. Zu gleicher Zeit dürfte es auch eine verhäng- nisvoll trügerische Hoffnung sein, wenn man glaubt, daß durch Preisgabe der Stellung in Marokko unsere politischen und wirtschaftlichen Segner dazu bestimmt werden könnten, auf die Dauer von ihrer Gegnerschaft abzusehen. Die so ge- nannten Reibungsflächen werden auf diese Weise nicht be- seitigt sondern eher neu geschaffen. Wir müssen das Ver- langen stellen, daß in Marokko ein Zustand bleibt, der es un- serem Handel, unserer Industrie und unserer Landwirtschaft gestattet, sich in ganz Marokko frei und unabhängig von der Geltendmachung der bekannten kolonialisatorischen Tendenzen Frankreichs zu entwickeln. Läßt sich dies durch politische Verhandlungen nicht erreichen, so ist mindestens Westmarokko dem französischen Einfluß vorzuenthalten. Zu- gleich wird, wenn Ostmarokko für die Dauer und endgültig dem französischen Einfluß anheimfällt, über Kompensationen territorialer Art auf anderen Gebieten nur geredet werden können, wenn deren Wert demjenigen entspricht, den Ost- marokko für Frankreich hat. Entschieden zurückzuweisen ist jede Entgegennahme einer Gebietsabtretung, die unrentabel und finanzielle Lasten im Gefolge haben würde. Als eine unerhörte Zumutung an das deutsche Volk muß der von fran- zösischen Blättern verbreitete Gedanke zurückgewiesen wer- den, daß Deutschland sich aus seiner wichtigen Stellung in Marokko zurückzieht, für Fesseln unbrauchbaren Landes Milli- onen an französische Ausbeutungsgesellschaften zahlt und obendrein Logo oder Nordamerun an Frankreich abtritt. Daß solche Gedanken uns von der französischen Presse zuge- mütet werden, ist ein wichtiges Zeichen dafür, in welchem Maße unser Ansehen, falls wir nicht fest in dieser Sache bleiben, gefährdet werden könnte. Es ist an der Zeit, daß unsere Gesellschaft im ganzen Reich dafür sorgt, daß diese Wahngedanken zerstört werden.

Deutschentum in Paris.

Wie deutschfeindlich die Stimmung in Paris trotz unse- rer großen Entgegenkommens in Marokko ist, beweist die international betriebene Hetze gegen dort ansässige Deutsche. Erst verlangte man von Wirten und Hoteliers, sie sollten die deutschen Kellner an die Luft jagen, dann begannen sie gegen die deutschen Handlungsgehilfen mobil zu machen und jetzt nicht man den deutschen Handel- und Gewerbetreibenden ihr Brot zu nehmen. Pariser Blätter zählen, um zu einem Postfakt aufzureizen, alle deutschen Geschäfte auf. So stellt das Blatt „Action“ in der Rue Richelieu zwei Apotheken, drei Buchhandlungen, vier Schneidereien, drei große Geschäfte, fünf Bankiers, vier Gesellschaften, zwei Juweliers, fünf Modegeschäfte, zehn Kürschner usw. fest, die alle deutsch sind und dies in ihrer Firmenbezeichnung zur Schau tragen.

Hof und Gesellschaft.

Der Kaiser nahm Dienstag an der Parforcejagd in Dö- heritz teil und begab sich später nach dem Kgl. Schloß in Berlin. Am Vormittag hörte der Monarch im Neuen Palais bei Potsdam die Vorträge der Chefs des Militär- und des Marinekabinetts sowie des Admiralsstabes der Marine.

Der deutsche Kronprinz exerzierte Dienstag auf dem großen Exercierplatz in Rangfur ein aus den beiden Leib- huzarenregimentern gebildetes, völlig kriegsstarres Regi- ment. Mittags um 1 Uhr nahm er an einer der Schlep- jagden des westpreussischen Reitervereins teil, an denen jetzt alle Offiziere der berittenen Truppen Danzigs teilnehmen müssen. Hierbei erschien in einem Bierzug auch die Kron- prinzeßin.

Die Tagespolitik.

Inland.

Anschlag auf den Hofzug des Königs von Sachsen. Ein rätischer Vorfall, der noch der Aufklärung bedarf, löste sich, wie erst jetzt bekannt wird, in der Nacht ab, in der der sächsische Hofsonderzug mit König Friedrich August und seinen Söhnen auf der Fahrt nach Wien die Station Wit- telburg an der sächsisch-böhmischen Grenze passierte. Der dort zur Beobachtung der Strecke postierte Gifschwanden- steller Storch sah gegen 10 Uhr abends zwei Männer, die sich in verdächtiger Weise auf den Schienen der Eisenbahn- brücke umhertrieben und durch ihr scheues Benehmen auf- gefassten. Sie wurden verhaftet. Man fand bei ihnen zwei geladene Revolver, zwei scharfgeschliffene, lange Dolche und allerhand Diebeswerkzeug.

Die Lorraine Sportive vor dem Reichsgericht. Am 30. Oktober wird die bekannte Affäre der „Lorraine Spor- tive“ vor dem Reichsgericht ihren Abschluß finden. Es handelt sich um das Urteil des Landgerichts Metz vom 4. April, durch das der Kaufmann Alexis Samain und Ge- nossen wegen Saufriedensbruch usw. verurteilt wurden.

Niederlande.

Konkurrenztarife gegen Preußen. Die holländische Re- gierung plant, entsprechend einer Petition der Fischereiin- teressenten, eine Herabsetzung der Tarife für Fische. Es ist das ein Gegenmaßregel gegen die Herabsetzung der Tarife in Preußen, die zur Folge gehabt hat, daß der holländische Fischereiport sehr bedeutend gelitten hat, da aus Deutschland die Bestellungen jetzt nicht mehr nach Holland sondern nach den deutschen Fischhandelsplätzen, wie Emden, Bremerhaven und Hamburg, gegeben werden.

Amerika.

Rassenkämpfe in den Vereinigten Staaten. Im Städt- chen Cometa (Oklahoma) drohen schwere Kämpfe zwischen Negern und Weißen. Dort wurde ein Schwarzer zur Rechenschaft gezogen, weil er ein weißes Mädchen vom Trottoir gestoßen und zwei Weiße, die sich des Mädchens angenommen hatten, durch Revolverkugeln verwundet hatte. Der Neger wurde getötet, ein anderer Weißer er- schossen. Jetzt drohen 1000 bewaffnete Neger, die wenig zahlreich weiße Bevölkerung niederzumegeln. Eine Kom- pagnie ist zur Aufrechterhaltung der Ruhe nach Cometa be- ordert worden. Die Frauen und Kinder der weißen Fa- milien haben einstweilen die bedrohte Stadt verlassen.

Asien.

Die Revolution in China. Zuberlässige Nach- richtern vom Kriegsausbruch lagen nicht vor. Es scheint, als ob die Rebellen in Ruhe ihren Aufmarsch vollziehen. Sunjatsen, der gestrichelte Führer der Bewegung hat angeblich einem amerikanischen Journalisten, der ihn in New-York aufstieß, erzählt, daß eine Ent- scheidungsschlacht 200 Meilen nördlich von Hankau bevor- stehe, und daß an einem Sieg der Rebellen nicht zu zweifeln sei. Das junge China soll nach abendländischen Muster re- giert werden und ein Zweikammerparlament erhalten. Sunjatsen erwartet, daß jeden Augenblick auch der Aufbruch in Beijing ausbricht, und will sich dann selbst nach Kinn begeben.

Der Krieg um Tripolis.

Von neuem erheben sich Stimmen, die einen baldigen Waffenstillstand zwischen der Türkei und Italien voraus- sagen. Angeblich soll eine befreundete Macht — bald wird Deutschland, bald England genannt — die Türkei zur Ein- stillung des Boykottes zu bewegen suchen, worauf Italien die Feindseligkeiten einstellen werde. Bald heißt es wieder, daß der

Eintritt der Türkei in eine Balkanföderation, in der England und Rußland den Ton angeben würden, un- mittelbar bevorstehe, worauf die Ententemächte alsbald in Rom intervenieren und außerdem der Türkei eine Anleihe von fünfzig Millionen zur Durchführung öffentlicher Ar- beiten verschaffen würden. Daß irgendein dem Frieden gün- stiger Einfluß auf Italien ausgeübt wird, kann man daraus schließen, daß sich plötzlich Prestimiten in Italien selbst er- heben, die sich gegen eine Kreuzfahrt im Ägäischen Meer aussprechen und deren große Gefährlichkeit für den europä- ischen Frieden hervorheben. Von kriegerischen Ereignissen ist nichts Wichtiges zu melden. Die

Boypostengeschichte bei Tripolis

wiederholen sich täglich. Die Araber reiten ihrer Gewohn- heit gemäß an die Boyposten heran, feuern schnell ihre Flin- ten ab und verschwinden dann ebenso schnell, wie sie ge- kommen. Von ernstlichen Angriffen der Türken ist noch nichts zu melden. Beachtenswert ist, daß die Italiener, die sonst immer behaupten, daß die Araber der Türkenherrschaft müde sind, nicht umhin können, zuzugestehen, daß arabische Einwohner von Tripolis von hinten auf italienische kämp- fende Soldaten schossen und auch in der Stadt einen Auf- rühr inszenierten, der allerdings bald niedergedrückt wurde.

Von ihren türkischen Segnern sprechen die Italiener auch sonst sehr schlecht.

Wie Allah will.

Wie erinnerlich, hatten die Italiener dieser Tage tür- kische Seeleute in einem Versteck in Tripolis entdeckt. Es handelt sich um die Mannschaft des türkischen Kanonen- bootes „Sedubar“ — im Volksmunde hieß es „Raspepot“ — das im Hafen von Tripolis vor der Belagerung verankert worden war. Commodore Ahmed Bain Zmail, ein Kap- itän und sieben Matrosen hatten sich in einem Hause ver- barrikadiert. Sie ergaben sich ohne Kampf. Der Commo- dore erklärte, er habe sich nicht an der Verteidigung von Tripolis beteiligen können, weil er nur veraltete Kanonen gehabt habe. Auch habe er den türkischen Truppen nicht in die Wüste folgen können, weil er zu dick sei. Deshalb habe er sich mit seiner Mannschaft in dem Hause eines befreundeten Arabers verborgen, um dort Allahs Willen abzuwarten. Die Offiziere und Matrosen wurden als Kriegsgefangene auf ein italienisches Transportschiff gebracht. Vielleicht ist diese Darstellung ebenso übertrieben, wie die aus Konstanti- nopol kommende Meldung, daß in Tripolis nahezu 8000 Italiener gefallen und verwundet und 670 gefangen worden seien!

Das Bombardement von Benahasi.

Nach Briefen aus Benahasi hat das Bombardement der Italiener dort große Verheerungen dort angerichtet und eine große Panik herbeigerufen. Zahlreiche Wohnhäuser und andere Gebäude sind zerstört. Die Malteferkirche ist zum Teil eingestürzt. Zwei acht Personen getötet und zehn verwundet wurden. Des Weiteren wird gemeldet, daß das britische Konsulat schwer beschädigt und der englische Konsul verletzt wurde. Ferner wurden mehrere jüdische englische Staatsangehörige, die in das Konsulat geflüchtet waren, ge- tötet oder verwundet. Die Briefe schätzen die Zahl der ge- töteten Eingeborenen auf 4000.

Deutscher Reichstag.

(19. Sitzung).

Hzm. Berlin, 23. Oktober.

Am Bundesratssitz: Delbrück, Wermuth, v. Scherfener, Präsident Graf v. Scharwin-Röwis eröffnen die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten.

Die Feuerungsdebatte

Abg. Fuhrmann (n): Wir wollen die Feuerungsfrage nicht agitatorisch, sondern sachlich erörtern. Redner führt zahlenmäßig die Bewegung der Getreide- und Schlachtvieh- preise vor. Wir haben in der Rede des Reichstanzlers die Wärme des Tons vermischt, mit der über die Notlage ge- sprach werden muß. (Der Reichstanzler tritt den Saal). Wir erkennen das Bestehen eines Notstandes an, die Futte- rungen kann und wird vielleicht zur Fleischnot führen. Wir fordern Kürzung der Gültigkeitsdauer der Einfuhrscheine und sind dem Reichstanzler dankbar, daß er dies wenigstens als diskutabel bezeichnete. Die Einfuhr auf solche Scheine sollte auf Brotgetreide beschränkt werden. Uns ist diese Frage eine Zweckmäßigkeitfrage. Ein einmal befristeter Zoll läßt sich nicht wieder aufrichten. Die glänzenden Erfolge unserer Zollpolitik bestimmen uns, an ihr festzuhalten. Den unteren Beamten und Staatsarbeitern müssen Feuer- rungszulagen gewährt werden. Der gefährlichste Feind un- serer Schutzollpolitik ist das Ueberagrarium. Kommt es zu einem zollfeindlichen Reichstag, dann sagen Sie (nach rechts) sich: „Meine Schuld, meine größte Schuld!“

Abg. Dr. Höffel (Rp.): Meine Herren! Keine Partei kann man die Schadenfreude ansehen, mit der sie die Dürre und Preis- steigerung parteipolitisch ausnützt. In dem Freihandelsstaat Belgien ist es auch nicht billiger als bei uns. Bei uns im Süden gibt es keine Großgrundbesitzer, aber die Bauern hal- ten ebenso fest am Schutzoll.

Kreuzlicher Landwirtschaftsminister v. Schorlemer: Gegenüber der, ich will mich parlamentarisch ausdrücken! (lebhafte Oh!) (links), Verkennung der Tatsachen, wie sie der Abgeordnete Scheidemann und die sozialdemokratische Presse zum Ausdruck gebracht haben, muß ich festhalten, daß seit 1811 eine solche Dürre nicht dagewesen ist. Aber außer bei Futtermitteln ist auch bei Futterrüben eine Misere zu be- zeichnen, die Kartoffeln haben die Erwartungen übertroffen. Aber während hier in Berlin die Kartoffeln 8—12 M. kosteten, waren sie in Bommern und Ostpreußen für 2 M. nicht zu verkaufen. (Görtl Görtl rechts). Der Handel hat sich des Feuerungspreises bemächtigt; die Herren der Banken und ihre Presse haben die Verhältnisse noch verschlechtert. (Große Unruhe links, Ruhe rechts: Ruhel Ruhel). Die Schuld an der Verteuerung der Lebensmittel- und Fleischpreise trägt der Zwischenhandel.

Nach dem Minister sprechen dann die Abgg. Hilbert (Bdd.) und Heim (Zr.). Beide polemisieren scharf gegen die Linke.

Berliner Börsenbericht

vom 24. Oktober

Fonds Börse. Das Spekulationsinteresse konzentrierte sich auf den Montanmarkt, für den Kauflust durch den günstigen Bericht des Stahlwerksverbandes angeregt wurde. Ausgehend von Harpener, die bis 3 Proz. höher einsetzten, kamen die führenden Werte zu wesentlich höheren Kursen in den Verten. Elektrische Werte still. Banken lagen vor- wiegend fest, besonders Deutsche — dreiertel Prozent. Amerikaner über New-Yorker Parität. Obianteile weiter jänuach 8434.

Soziales Leben.

Neuer Generalstreik in England? Das Syndikat der englischen Eisenbahner hat die von der königlichen Unter- suchungskommission vorgeschlagene Lösung bei Ausbruch einer Krise unter den Eisenbahnern abgelehnt. Das Syndikat beabsichtigt vielmehr einen neuen Generalstreik mit 24stündiger vorheriger Verkündung heranzubereiten.

Erzherzog und Professorstochter.

Wien, 24. Oktober.

Nach Johann Orth hatten wir Herrn Wölfling, nach ihm haben wir Herrn Burg, alias Erzherzog Ferdinand Karl, den die Liebe zu einer bürgerlichen Schönen aus dem strahlenden Kreise des Hofes geführt hat. Um die Geliebte, die Tochter eines Prager Professors, zu rehabilitieren, hat er gleich Orth und Wölfling Würde und den Rang eines Erzherzogs beiseite geworfen. Die offizielle Mitteilung dürfte schon in den nächsten Tagen erfolgen.

Man behauptet, daß die Beziehungen des Erzherzogs Ferdinand Karl zu der schönen Tochter des Professors Czuber bereits seit einem Jahr in einer heimlichen Ehe festgelegt worden sind. Sie datieren seit dem Winter 1903. Fräulein Czuber lebte damals in Prag, wo sie einem Valle der deutschen Techniker als Patronesse bewohnte. Professor des Festes war der Erzherzog, der sich damals in Garnison befand. Die hervorragend schöne Blondine nahm den Erzherzog gefangen; bald darauf sicherte das Gerücht durch, daß er die Absicht habe, Fräulein Czuber morganatisch zu heiraten. Es fanden Konferenzen statt zwischen dem Erzherzog Ferdinand Karl und seinem seither verstorbenen Bruder, dem Erzherzog Otto, der dem Projekt sympathisch gegenüberstand und es dem Thronfolger Franz Ferdinand vortrug. Der Thronfolger war entschieden gegen diese Heirat, so daß es zwischen ihm und dem Erzherzog Otto auf Schloß Schönau, wo sich Otto damals aufhielt, zu erregten Szenen kam. Der Kaiser erfuhr von diesen Szenen und ließ dem Erzherzog Ferdinand Karl sagen, er möge gar nicht in Audienz erscheinen und ihm diese Bitte nicht erst vortragen, da er nie seine Bewilligung erteilen werde. Er wolle nicht noch einmal solche Szenen in seinem Hause haben wie vor einem Jahre. Ein Jahr vorher hatte nämlich Wölfling resigniert. Erzherzog Ferdinand Karl fiel darauf in Ungnade und zog sich auf sein Schloß Kottenstein in Meran zurück. Er hielt sich auch eine Zeitlang in Helenenthal auf, wo er häufig ebenso wie in Kottenstein mit Fräulein Czuber gesehen wurde. Der Erzherzog, der früher entschlossen war, morganatisch zu heiraten, schlug nun einen anderen Weg ein. Er faßte den Entschluß, aus dem Hause Habsburg überhaupt auszutreten; durch Verwandte wurde der Kaiser mündlich von der Absicht des Erzherzogs verständigt und soll jetzt mündlich bereits seine Einwilligung zu dem Schritte des Erzherzogs erteilt haben. Ferdinand Karl wird den Namen „Burg“ nach seiner Burg Kottenstein annehmen. In der Kabinetskanzlei soll bereits ein schriftliches Ansuchen des Erzherzogs an den Kaiser liegen, das in den nächsten Tagen vom Kaiser erledigt werden wird. Erzherzog Ferdinand Karl besitzt außer der Burg Kottenstein nur ein geringes Kapital, das bei der hiesigen Länderbank angelegt ist; man glaubt, daß der Kaiser ihm in gewohnter vornehmer Weise eine Pfanngabe aussetzen werde, doch ist darüber ein Entschluß noch nicht gefaßt. Es wird die Summe von 40 000 Mark genannt, die aus der Privatkassette des Kaisers jährlich an den früheren Erzherzog zu zahlen wären, den die Liebe von seinen hohen Verwandten getrennt hat.

Stadt, Kreis, Provinz.

St. Lp., den 25. Oktober 1911.

Sie lachen mich aus... In der „Zeitschrift für Jugendberziehung“ (Verlag A. Trüb & Co., Aarau und Zürich) veröffentlicht M. Müller folgende anregende Ausführungen: Man redet viel von Erziehung der Individualität und persönlicher Freiheit, auch in der Schule. Man verkümmert aber dabei, ein Uebel zu beachten, das jeder freien Entwicklung hemmend entgegenwirkt und nur irrtümlich als dumme, bedeutungslose Kinderei angesehen wird. Ich meine die Gewohnheit der Schuljugend, sich beim geringsten Anlaß zu verhaseln und zu verspotten. Sobald ein Kind anders gekleidet ist, anders handelt, anders denkt als der Durchschnitt, so wird es verlacht. Ich erinnere mich, wie mir z. B. dadurch mein Lieblingsfach, der deutsche Aufsatz verleidet wurde. Als Vester der Klasse mußte ich meine Arbeiten öfters vorlesen. Hatte ich diese nun auf eine originelle Art gemacht, hatte ich darin noch nie dagewesene Worte und Wendungen gebraucht, so wozu um meine Ruhe geschehen. Es hagelte nur so Spott und Gelächter hinter mir, und ich richtete wohlweislich meine ferneren Aufsätze nach dem Geschmack meiner Mitschüler, was natürlich weder mir, noch meiner Arbeit förderlich war. Auslachen ist Geringschätzung. Und immer, von jenen Tagen an, wo das Kind in seinem, von liebender Mutterhand genähten Kleidchen verlacht wird, bis hinauf zu jenen

Um die Ehre.

Roman von Moritz von Reichenbach.

43. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„So wirst du zu —“
„Gar nichts, als daß der Oberleutnant v. Z. nette Sachen über sein Söhnchen erfahren wird, wenn er es mag.“
„Theodor, wozu wollen wir Komödie mit einander spielen! Ich bin von deiner Schuld überzeugt, und nach meinem Besuch bei Elzens weiß ich, daß du zur Rechenhaft gezogen werden wirst.“
„Sie sollen doch kommen, die Beweise werden ihnen schwer werden!“
„Höre mich an, Theodor! Du kennst mich genug, um zu wissen, daß ich Geldgeschäfte, wie du sie gemacht hast, verabscowe. Meinem Gerechtigkeitsgefühl entspricht es, daß du zur Rechenhaft gezogen wirst. Aber du bist ein Welaschyl! Ich kann, ich kann es nicht ertragen, diesen Namen beizumanteln und beschimpft zu sehen, und nicht um dich zu tadeln bin ich gekommen — was nützte das — aber helfen will ich dir.“
„Es gibt nur eine Hilfe für dich, das ist die Flucht! Fliehe vor dem Schimpf, der dich erwartet. Ich will dir alles geben, was ich irgend entbehren kann.“
„So, nun ist's genug! Ich habe dich ausreden lassen, um zu hören, worauf du eigentlich hinaus wolltest. Jetzt laß dir sagen, daß ich gar nicht daran denke, deinen Vorschlag auszuführen. Erstens leugne ich jede Schuld, zweitens warte ich die Beweisführung des Oberleutnants ab, drittens würde im allerungünstigsten Falle die Geschichte für mich eine Geldstrafe von dreitausend Mark bedeuten.“
„Aber die Schande, die Schande!“
„Lieber Himmel! Im Geschäftsleben kommt eben so allerhand vor, und was die „Ehre der Familie“ — er betonte das Wort „Ehre“ mit besonderem Nachdruck — was die Ehre der Familie betrifft, na, so viel will ich dir nur über diesen Punkt sagen, ich werde mit meinem teuren Schwager und Vetter Arthur bei dem Flecken auf dieser Ehre Halbpakt machen; denn müßte ich mich wirklich über meine Geschäftsführung verantworten, so würde ich nicht verfehlen, auch meines Schwagers liebend zu erwähnen. Das nur zur Warnung, Schwiegermama, für den Fall, daß du dieses Unterhaltungsthema noch anderweitig berühren solltest, und nun, denke ich, haben wir uns wohl nichts weiter zu sagen!“
„Du willst abwarten, daß man dich anklagt, und wenn es geschieht, willst du Arthur verraten?“
„Gewiß!“
Ein trampelndes Ruden der zerretzte Frau Welaschyl.

Sahren, wo sein Gehorsam gegenüber Vater und Mutter verpöbelt wird — immer wirkt dieser Spott verzerrend in der kindlichen Psyche und erstickt manch schöne Anlage im Keim. Gerade das sein veranlagte Kind trifft es am meisten. Verlezt zieht es sich in sich selbst zurück und wird verbittert oder feige. Ich hörte gut geartete Kinder lügen, bloß um nicht verläßt zu werden. Nichts, keine Strafe auf der Welt fürchten sie mehr als Spott der Kameraden. Beweis genug, wie intensiv sie darunter leiden. Warum treten die Lehrer nicht dagegen auf? Wissen sie nicht um den herrschenden rohen Ton oder finden sie es nicht der Beachtung wert? In Hand von Beispielen und Erzählungen sollte dem Kind die Häßlichkeit des Verspottens klargelegt werden und man sollte es den großen Wert der persönlichen Ueberzeugung abnen lassen. So ein kleiner Knirps leuchtet förmlich auf, wenn man ihm erklärt, daß er seine Meinung frei sagen dürfe, und daß ihn dabei kein Mensch schelte oder verlache. Jedes Spötteln sollte verboten und Zuwiderhandeln bestraft werden, damit das Kind im Lehrer einen Rückhalt fühlt und sein Wesen sich schön und frei entwickeln kann. Manch schlechende Rüge und viel feige Dummerei unter der Jugend würde dann verschwinden und an deren Stelle freundliche Wahrheit treten und stolzer Mut.

— Antische Wetterausg. für Donnerstag: Zunächst wärmer, Trübung, leichte Regenschälle, Südwestwinde, später aufklärend.

— Spazierengchen. Schlechtes Herbstwetter, was uns sicherlich auch in diesem Jahre nicht vorenthalten bleiben wird, ist für viele Veranlassung, daß sie sich fast täglich in ihre vier Mauern zurückziehen und jeden Ausgang ins Freie scheuen. Hält das Wetter dann gar längere Zeit an, so werden sie auch mißmutig und verwünschen das Wetter. Das alles ist verkehrt. Auch wer nicht unbedingt hinaus muß, sollte sich mit allerlei Wind und Wetter direkt befreundend und keinen Tag vorübergehen lassen, ohne in frischer Luft sich durch einen Spaziergang Bewegung zu verschaffen. Diese ist außerordentlich heilsam, weil sich der Körper und seine Organe dann besser dem Temperaturwechsel anpassen, und die Neigung zu Erkältungen und rheumatischen Leiden vermindert wird. Nur muß man sich entsprechend kleiden, nach der Rückkehr namentlich trockenes, warmes Schuhwerk nehmen. Wer regelmäßig auch bei schlechtem Wetter ausgeht, wird bald merken, wie frisch und gekräftigt er sich fühlt, wenn er wieder dabei sitzt.

— Fortdiebstahl. Morgens zwischen 6 und 7 Uhr wurden von dem Anlagewärter in dem südlichen Teile der Waldtagenanlagen 3 Frauen betroffen, die mit einer Säge 4 trockene Fichtenstämme abgefaßt hatten und damit den Heimweg antreten wollten. Die Stämme und Säge wurden beschlagnahmt.

— Von der Maul- und Klauenruhe. Der Abbau Birschow (Eigentümer Lonn) ist aus dem Sperr- in das Beobachtungsgebiet überführt worden.

— Brodensammlung. Wir machen auch an dieser Stelle noch einmal auf die im vergangenen Jahr errichtete Brodensammlung aufmerksam, die im Interesse unserer Zeitgenossen um das Interesse von Stadt und Land litten. In der kurzen Zeit ihres Bestehens hat sich diese Einrichtung über Erwartung gut bewährt. Es sind viele dankbar entgegen genommene Gaben eingelaufen und in den Kreisen der Käufer gemindert die Gewohnheit, in der Brodensammlung für wenig Geld, sehr billig zu kaufen, immer mehr an Ausdehnung. Daß mit dieser Einrichtung eine segensreiche soziale Arbeit getan wird, die gerade unserer arbeitenden, schwer um ihr täglich Brot ringenden Bevölkerung zu gute kommt, ist uns zur Gewißheit geworden. Nicht der Unterstützung von Bettel und von gedankenlos gegebener Wohltat gilt dies Unternehmen, sondern es will das Selbstbewußtsein der weniger Bemittelten stärken und sie unabhängig machen. Wer dort kauft, bezahlt, und steht auf eigenen Füßen.

— Von der Handelskammer. Zur Aufstellung der Kandidaten für die Handelskammerwahl waren zu Dienstag, den 24. er. nachmittags 4 Uhr in das Kaufmanns-Walldhaus die kaufmännischen Vereine und alle Wahlberechtigten des 1. Wahlbezirks seitens des Vorsteheramts der Kaufmannschaft eingeladen. Die Versammlung war nur mäßig besucht. Dieselbe ernannte als Kandidaten für die 1. Abteilung Fabrikbesitzer Hermann Blau-Stolz und Fabrikdirektor Morgenstern-Sammelmühle, für die 2. Abteilung Stadtrat Cassel-Stolz und Kaufmann D. Neumann-Stolz, für die 3. Abteilung Mühlenbesitzer Rastke-Rügenwalde und Fabrikbesitzer Bloch-Schlau.

— Auf dem Kongress der Ostdeutschen Holzhändler und Holzindustriellen sprach Franz Witte-Berlin über die mangelhafte Beschaffenheit der Lokale und ungünstige Lage der Dörfer für Holztermine und begründete hierzu den Antrag, der Vorstände möge an maßgebender Stelle dahin vorstellig werden, daß mit dem bisherigen Brauche, die Ter-

sicht. Noch einmal blickte sie ihn an.
Er hatte sich wieder an den Schreibtisch gesetzt und wandte ihr den Rücken. Einen Augenblick zögerte sie noch, dann verließ sie langsamen Schrittes das Zimmer. Im Korridor begegnete sie dem Stubenmädchen, welches ein Präsentierbrett mit einem Lesefervier in den Händen hielt, während Frau Metas scheltende Stimme hinter ihr her klang.
„In nichts kann man sich auf dich verlassen.“ rief sie.
„Du weißt, daß der Herr den Tee erst um halb zehn Uhr in sein Zimmer haben will, wenn er abends arbeitet. Aber um früher Feierabend zu machen, läufst du jetzt schon hinüber und störst ihn.“
„Ach, der Herr trinkt den Tee doch erst, wenn er kalt geworden ist, das ist es ja ganz gleich, wann ich ihn bringe!“
„Auch noch Widerspruch! Es ist wirklich gar nicht auszuhalten mit dir!“
„Stellen Sie den Tee einsteilen in den Salon, ich werde auch noch eine Tasse trinken. Nachher bringen Sie ihn dem Herrn.“ — Klang da plötzlich Frau Welaschyls Stimme dazwischen, und ohne auf die erregten Worte ihrer Tochter weiter zu hören, ging sie in ihr Zimmer hinüber, aus welchem sie nach wenigen Minuten zurückkehrte, um den Tee im Salon zu nehmen. Sie fand Zette damit beschäftigt, denselben einzugießen.
„Trinkt meine Tochter auch Tee?“ fragte sie, auf die zweite soeben gefüllte Tasse zeigend.
„Nein,“ meinte Zette, „das ist für den Herrn bestimmt, ich gieße den Tee immer ein, damit er schneller kalt wird. Nehmen gnädige Frau auch Rum?“
„Nein, danke!“
„Na, dann genügt ja das eine Gläschen für den Herrn.“ Zette verließ das Zimmer, und Frau Welaschyl blieb allein am Teetisch.

34. Kapitel.

Es war sehr früh am andern Morgen, als Frau Welaschyl die Tür ihres Zimmers öffnete und sich lautend hinausbeugte. Nichts regte sich in der Wohnung. Tief aufsehend schloß sie die Tür und kehrte auf ihr Lager zurück. Schlaflos hatte sie die ganze Nacht dort gelegen, und nun warf sie sich wieder auf die Kissen und lauschte — lauschte. Blöcklich schreckte sie zusammen. Eine Tür war geöffnet worden. Sie setzte sich auf. Ein langsamer, etwas schleppender Schritt kam über den Korridor. Es war wohl Zette, die zum Reinigen des Zimmers hinüberging. Dann wurde es wieder still.
Frau Welaschyl sah nach der Uhr. Diese zeigte die siebente Stunde. Meta pflegte erst um 8 Uhr aufzustehen.

mine an den Ortschaften der beheimateten Oberförsterei stattfinden zu lassen, gebrochen werde und daß man statt dessen zur Abholung der Termine einen größeren Ort wähle, der der Oberförsterei am nächsten liegt. Nach kurzer Debatte wurde dem Antrage zugestimmt.

Schlau, 23. Oktober. Ein sehr seltenes Jagdabenteuer erlebte gestern Abend der Goldarbeiter Carl Redlich von hier. Auf dem Heimwege begriffen, passierte er in der 12. Stunde die Holzgrabenbrücke unterhalb der Mühle, als ihm etwas unbekanntes über den Weg lief. Im Glauben eine Katze vor sich zu haben, wollte er dieselbe verfolgen, das Tier aber verstand den Späß falsch und sprang ihm vor die Brust. Durch einen schnellen Griff warf er das Tier zur Erde und versetzte ihm einige kräftige Hiebe, bei näherer Besichtigung konnte er feststellen einen Steinmarder das Lebenslicht ausgeblasen zu haben.

Kolberg, 23. Oktober. Rebhühner und elektrisches Licht. Einen eigenartigen Vorfall aus dem Tierleben konnten jüngst Passanten der Minderstraße in Kolberg beobachten. Wohl von Hund und Menschen aufgeschreckt, war am Abend eine Kette Rebhühner in der Nähe der Stadt aufgeflogen. Da wohl eine andere passende Gelegenheit zum Niedergehen sich nicht geboten hatte, so flogen die geängstigten Tiere mitten in der Stadt, vom Lichte der elektrischen Gaslampen völlig geblendet, im belebten Straßengeräusche nieder. Populose liefen die Hühner hin und her, verkrachten sich unter Drohungen, suchten in ihrer Angst den Schatten der Häuser auf und stürzten sich schließlich in die nächsten offenstehenden Latentüren. Die Tiere ließen sich widerstandslos greifen und machten gar keine Versuche, wieder aufzusteigen.

Treptow a. N., 23. Oktober. Ein Großfeuer schreite in letzter Nacht unsere Mitbürger aus dem Schlafe auf. Nicht Scheunen auf dem Reperberge fielen den Flammen zum Opfer. Das Feuer ist durch Brandstiftung in der Gustav Müller'schen Scheune ausgebrochen. Die Scheunen waren mit Korn und Stroh sowie mit Maschinen und Geräten vollgefüllt; nur sehr wenig davon ist gerettet. Teilweise haben die Abgebrannten nicht versichert.

Bad Schönflitz, 24. Oktober. Im benachbarten Stresow hat sich am Mittwoch Abend die Frau des Lebrers Lange verheerlich mit Karbol vergiftet. Sie war am Nachmittag in der Stadt gewesen um einige Einkäufe zu machen und hatte nach ihrer Rückkehr am Abend ein Fläschchen mit Karbolsäure genommen, von dessen Inhalt sie einen Teil genoss. Alle von ihrem Mann sofort angewandten Gegenmittel waren vergeblich. Auch ein hinzugezogener Arzt konnte nicht mehr helfen. Die Frau starb unter gräßlichen Schmerzen. Sie stand im Alter von 35 Jahren.

Stettin, 24. Oktober. Das Kriegsgericht der dritten Division verhandelte gestern gegen den ehemaligen Feldwebel, jetzigen Füsiliers Otto Ucker von der 7. Kompanie des Füsilierregiments Nr. 34, der vor nicht langer Zeit infolge von Unterschlagungen und Urkundenfälschung mit Gefängnis bestraft und degradirt worden ist. Nun wurden ihm abermals ganz ähnliche Straftaten vorgeworfen, zu denen noch Ungehorsam gegen einen Befehl in Dienstsachen trat. In Vorliegen hat sich erst nach Einleitung des vorigen Verfahrens ergeben. Es lagen nur vor: Unterschlagung gegenüber Leuten der Kompanie in mehr als 60 Fällen; verschwunden sind Postgelder, die den Leuten zugesandt worden waren, hinterlegte Gelder der Mannschaften, die Ucker zur Aufbewahrung übergeben worden waren, Puzgelder, Lohnungen, vorausgelagte Fahrgelder, Sammelgeld für Reservistenbilder, Kapitulationsbandgelder, Marschabürnisse, Erlös für Postkarten, die ein Photograph durch Vermittlung des Angeklagten hatte vertreiben lassen, sowie Rantimentgelder, die der Kompaniechef dem Feldwebel ausgehändigt hatte. Des weiteren soll Ucker einen Teil der Spareinlagen ohne Erlaubnis abgehoben haben von einem Sparbuch, das ihm anvertraut war. In zwei Fällen wird ihm zur Last gelegt, im Wohnungsbuch die Unterschrift eines Mannes gefälscht zu haben. Das letztere bestritt der Angeklagte, gab aber zu, die Gelder vereinnahmt zu haben; an ihrem Verschwinden wollte er jedoch nicht schuld sein, angeblich ist es ihm aus einer Kommode gestohlen worden. Die Beträge machten die Summe von über 800 Mark aus. Der Angeklagte bezieht sich auf die Sammlung für Reservistenbilder, die verboten war. Der Angeklagte gab nach anfänglichem Beugnen seine Verhehlungen voll zu, entschuldigte sich aber damit, daß man ihn beim Spiel stark überverteilt habe. Das Gericht erkannte auf vier Monate Gefängnis und Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Stettin. Das russische Panzerschiff „Admiral Lazareff“ wurde von der Stettiner Firma Gebr. Veermann angekauft. Das Schiff repräsentiert eines der ältesten Typen der Panzerschiffe. Der Bau wurde im Jahre 1864 begonnen, jedoch konnte das Fahrzeug erst drei Jahre später vom Stapel laufen, es ist 30 m lang, 15 m breit und hat eine Tiefe von 7 m. Die Panzerung erstreckt sich in der ganzen Seitenlänge von der Oberkante des Oberdecks bis 1 1/2 m unter Wasser und besteht aus einem 25 cm starken Panzerkörper. In jedem der drei drehbaren Panzertürme von ca. 9 m Durchmesser, welche durch Dampf bewegt werden, stehen zwei Kanonen. Der

Wieder seufzte Frau Welaschyl.
„Noch eine Stunde! Nach der endlos langen Nacht, noch eine lange Stunde des Wartens!“
Endlich erlangte die Klingel aus Metas Schlafzimmer, welches dasjenige Theodors war.
Eine angstvolle Spannung malte sich auf Frau Welaschyls Gesicht — wieder lautete sie — und wieder blieb alles ruhig. Jetzt erhob sie sich, vollendete ihre Morgentoilette und schritt hinüber in das „Berliner Zimmer“, in dem das Frühstück gewöhnlich eingenommen wurde.
Es war dort, wie alle Tage, für drei Personen gedeckt, und Frau Welaschyl zählte die Tassen, schauderte zusammen, zählte wieder und blickte dann nach der Tür, als erwarte sie, von dorther etwas Ungewöhnliches, Ungewöhnliches über sich hereinbrechen zu sehen. Endlich ertrug sie es nicht mehr, allein zu sein. Sie trat auf den Korridor hinaus und rief nach dem Stubenmädchen.
„Ist meine Tochter noch nicht auf?“ fragte sie.
„Ach ja, die gnädige Frau kommt schon.“
Im selben Augenblick trat Meta aus dem Schlafzimmer. Ihr Gesicht zeigte die Spuren von Tränen, und Frau Welaschyl erblakte bei ihrem Anblick.
„Meta — was ist geschehen?“ fragte sie mit gepreßter Stimme.
Meta zog sie in das Schlafzimmer hinein und schloß die Tür.
„So weißt du es auch schon, Mama? natürlich, die Mädchen reden ja darüber — und ich hatte ihn so gebeten, mir das nicht wieder anzutun. Es war auch seit einem Jahr nicht mehr vorgekommen.“
„Was, um Gottes willen was, Meta?“
„Ach, ich glaubte, sie hätten es dir gesagt — Theodor ist —“
„Was, was ist mit Theodor?“
„Siehst du, Mama, früher kam es wohl manchmal vor, daß er des Nachts fortging und erst am Morgen wieder kam.“
„Fortging? Er ist fort?“
„Ja, denke dir, gestern wollte er noch arbeiten, und so schlief ich ein, ehe er kam — ich habe einen festen Schlaf, weißt du, ich glaube, ich hätte sein Kommen überhört. Da sah ich heute früh, daß sein Bett unberührt war. Er ist fortgegangen und noch nicht wiedergekehrt! Und die Zette, die ohnehin ein so böses Mundwerk hat, — o, daß er mit das vor den Leuten antut!“
Sie brach in Tränen aus.
„Fortgegangen,“ murmelte Frau Welaschyl — „fortgegangen!“ Sie strich mit der Hand über ihre Stirn, wie um ihre Gedanken zu sammeln.
(Fortsetzung folgt.)

Bauwerk dieser Kirche einschließlich der Unterlagen beträgt 15 ein. Das Schiff wird im Bau von zwei Schiffe n von Kronstadt nach Stettin um an der Werft der Firma abgetrieben zu werden.

Königsberg, 22. Okt. Mit einer Schußwunde im Kopfe wurde Sonnabend vormittag im Stadtpark in Juditten ein 45-jähriger Handlungsgehilfe von dem Gendarmen aufgefunden; er hatte sich mit einem Revolver einen Schuß in die rechte Schläfe beibracht. Ob der junge Mann mit dem Leben davonkommen wird, ist nach der „Kass. Hart. Ztg.“ noch ungewiss, das Augenlicht geht er aber, wenn es gelinkt, noch zu erhalten, auf beiden Augen verlustig. Der Revolver, der noch mit fünf Kugeln geladen war, lag neben dem Verletzten. Ueber die Gründe zu der Tat hat der Handlungsgehilfe jede Auskunft verweigert.

13. Pommerische Provinzialsynode.

Der Präses, Superintendent D. Wegel-Neumark, teilt mit, daß auf das Huldigungstelegramm an Se. Majestät den Kaiser und Königin folgende Antwort einlaufen ist: „Se. Majestät der Kaiser und Königin lassen der Pommerischen Provinzialsynode für die freundliche Begrüßung und die treuen Segenswünsche bestens danken. Der Geheimrevisor v. Valentin.“ Die Berlesung wird von der Synode stehend entgegengenommen. Begrüßungsgramme sind eingegangen von den Brandenburgischen und von der Schlesienschen Synode. Ein Antrag aus der Versammlung: die Gründungs- und dem gedruckten Verhandlungsbericht einzufügen, soll nach der Tagesordnung gesetzt werden. Zur Verhandlung steht an erster Stelle die Vorlage betreffend: Herausgabe eines Gesangbuches mit Noten, worüber Geheimrat D. Wegel-Neumark referiert. Der Entwurf eines Gesangbuches mit Noten sei veranlaßt worden durch einen Beschluß der Provinzialsynode. Nach Erörterung einer Reihe von persönlichen Einzelheiten wendet Referent sich der Gestaltung von Melodienformen zu. Anstelle der jetzt eingebürgerten unregelmäßigen Form wird der rhythmische Gesang empfohlen. Komme das historische Vorrecht zu und er sei verschwunden, als die Orgel, statt zu dienen, zu herrschen begann und bei dem Organisten die Unsitte einrück, den Zusammenhang der Choralstrophen durch willkürliche Zwischenspiele zu unterbrechen. Den Anhängern der ausgeglichenen Weise dürfe es entgegenhalten, daß die Einführung des rhythmischen Gesanges eine Arbeit von Jahrzehnten sei. Referent beantragt, die Synode wolle sich für Zustimmung zur Einführung des vorliegenden Gesangbuches mit Noten neben dem schon vorhandenen Provinzialgesangbuch aussprechen. — Superintendent D. Weinhold-Barth hält noch mehr Mäßigung bei der Einführung des rhythmischen Gesangbuches für geboten. Auch Herr D. Flos-Vorland meint, daß der Entwurf in den kirchlichen Kreisen der Provinz schwerlich auf allgemeine Zustimmung rechnen dürfe. Gerade Kantoren, Organisten und Gesangslehrer hätten sich gegen den Entwurf ausgesprochen und dies müsse doch sehr bedenklich stimmen. Neuerungen bedürften einer ausgiebigeren Prüfung, deshalb beantragt Redner Zurückverweisung des Entwurfs an eine zu berufende Kommission. Für die Vorlage tritt Superintendent Dr. Matthes-Kolberg ein. Wie schon der Referent betont habe, lasse die rhythmische Geste Weise sich sehr leicht ausgleichen lassen, während das Ungelehrte kaum möglich sein dürfte. Im Choralbuch aber sei dies wegen der gebotenen Beschränkung des Umfangs untunlich. Die Synode solle sich nach dem Antrag Flos Verweisung der Vorlage an eine besondere Kommission. Es folgten noch Bericht über die Entwicklung der inneren und der äußeren Mission sowie der Jugendmission, ferner ein Bericht über die Entwicklung der Gustav Adolf-Stiftung in der abgelaufenen Synodalperiode.

Schwurgericht.

Ein tieftrauriges Bild entwickelte die gestern verhandelte Straffache gegen den 21 Jahre alten Arbeiter Karl Schuchow, über dessen Verurteilung zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus wegen Meineides wir bereits gestern berichteten. Dem Vater des Angeklagten war im Herbst 1905 Kohl gelehrt und hatte er zu seiner Familie gedankt, der Gemeindeführer Poltrock wurde wohl der Dieb sein. Der jetzige Angeklagte erzählte diese Neuerung seines Vaters weiter an den Arbeiter Thrun und dieser trug sie wieder weiter. Wegen Verleumdung und als Thrun im Termin auslachte, der Angeklagte habe ihm dies erzählt, bestritt er es unter feierlichem Eid. Thrun wurde darauf wegen Verleumdung verurteilt, leitete Berufung ein und vor der Strafkammer in Stolp behauptete der Angeklagte trotz eindringlicher Verwarnung noch einmal, daß er zu Thrun die betr. Neuerung getan habe. Er wurde darauf sofort an Gerichtsstelle in Haft genommen. Später gestand er dann ein, daß er falsch geschworen, da ihm sein Vater gedroht, er werde ihn aus dem Hause jagen, wenn er die Wahrheit sage. Wie das Gericht sagte, sollte Poltrock sich mit dem Vater des Angeklagten wegen des Kohls inzwischen geeinigt haben. Darauf wurde dem Vater wegen Verleumdung zum Meineide in Haft genommen, doch kam es nicht zur Verhandlung, da er sich in feierlichem Eid erhehnte. Auch Poltrock wurde später wegen Verleumdung des Meineides verhaftet und befindet er sich noch in Haft. Wegen solcher Kleinigkeit — der Kohl hatte doch höchstens einen Wert von einigen Groschen — muß jetzt der Angeklagte 1 1/2 Jahre ins Zuchthaus, sein Vater erhängte sich durch die dritte Verleumdung in Haft. Eine tieftraurige Begebenheit des Wortes: „Das ist der Fluch der bösen Tat, was sie fort und fort Böses muß gebären!“

Sitzung am 25. Oktober.

Vorsitzender: Landgerichts-Direktor, Geh. Justizrat von Wobbe-Neuburg, Vertreter der Anklagebehörde: Staatsanwalt Dr. Koener, Verteidigung: Rechtsanwältin Schüler und Dr. Silberstein. — Zur Verhandlung stehen heute wiederum zwei Straffachen 1. gegen den Fleischergehilfen Ernst gegen die galizische Arbeiterin Janka Siborta wegen Kindesverleumdung. Der Angeklagte ist bei seinem Vater, dem Fleischermeister L. in Rügenwalde tätig, unbeschäftigt, 19 Jahre alt und unbekannt. Er soll in Rügenwalde an der Frau des Fleischergehilfen Pieper, der bei seinem Vater arbeitete, in dessen Wohnung mit Gewalt das Verbrechen der Notzucht begangen, sowie auch ferner ein Dienstmädchen bei einer Tanzgesellschaft unzüchtig berührt haben. Der Angeklagte gibt zu, er mit den beiden Frauen zu tun gehabt, doch habe er nicht Gewalt angewendet und sie freigelassen, als sie sich zur Wehr setzten. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme kamen die Geschworenen zur Verurteilung im Falle Pieper und wegen Verleumdung im zweiten Falle unter Verurteilung mildernden Umständen. Der Staatsanwalt beantragte 6 Monate Zuchthaus, das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus.

Gerichtliches.

Der Wunderdoktor. Was im aufgeklärten 20. Jahrhundert noch möglich ist, hat sich in dem Dorfe Sobendorf bei Weis gezeigt. Dort wollte der als Wunderdoktor bekannte Frau heilen. Er nahm zwei schwarze Söhner, ruzpte ihnen bei lebendigem Leibe die Bauchfedern aus, schnitt dann den Bauch auf, daß die Därme herausstraten, und band sie nacheinander der Frau noch lebend auf den

Kopf, von dem man vorher die Haare hatte abschneiden müssen. Die erste Henne verendete erst eine halbe Stunde nach dem Bauchschnitt auf dem Kopf der Frau, worauf die zweite an die Reihe kam. Der hinzukommende Schwiegerjohn der Geisteskranken machte dem widerlichen Schwindel ein Ende und tötete das gequälte Tier. Später, der schon wegen Kuppelerei und Betrug bestraft ist kam mit der niedrigen Strafe von vier Wochen Haft wegen Tierquälerei davon.

Die „Harmlosen“.

Düsseldorf, 22. Oktober. Hier wurde vor mehreren Tagen ein Spielklub „geklappt“. Das wäre nun nichts Besonderes. Gejezt wird allenthalben im Reich, nicht nur in der leichtlebigen Künstlerstadt an der Düffel, sondern auch weit oben im Norden, in den Gefilden Tilsits und Jüterburgs. Man munkelt sogar, daß in einzelnen Städten selbst die heilige Staatsanwaltschaft der lustigen Sieben- oder anderen Familienspieler guldigt hat und noch huldigt. Man munkelt, sage ich, Nichts Gewisses weiß man nicht. Aber das sind harmlose Feuden, im Freundeskreise. Verloren und gewonnen werden allerdings auch recht beträchtliche Summen. Aber im allgemeinen bleibt man doch in gewissen Grenzen und vor allem, keiner lebt vom Jeu, sondern geht seiner bürgerlichen Beschäftigung eifrig nach und opfert nur abends auf Stunden am grünen Tisch seiner Leidenschaft. Das ist schließlich, wenn auch nicht exemplarisch, so doch menschlich begreiflich und entschuldbar. Ein Stück Spieler sitzt ja von altersher in jedem guten Deutschen. Aber im Vergleich zu diesen verhältnismäßig harmlosen Feuden ist unser Düsseldorfklub der Harmlosen, wie man ihn in Anlehnung an die bekannte Spielergeschichte nennen könnte, eine ganz gefährliche Spielhölle gewesen, in der Eriszenzen wie Spreu vernichtet wurden. Die Unterjagung hat bisher den folgenden Tatbestand ergeben:

Der aus einer angesehenen Berliner Familie stammende Regierungsrat a. D. Otto Schröder, die Seele des Unternehmens, mußte vor längeren Jahren seine Karriere aufgeben und hat seitdem fast nur noch vom Spielgewinn gelebt. Er war auf allen Rennplätzen eine bekannte Persönlichkeit, hat auch in Monte-Carlo häufig gespielt und war ein eifriger Besucher des vor vier Jahren in Berlin aufgetretenen „Analo American Club“. Schröder hat auch in England und Belgien gespielt. Im April gründete er in Düsseldorf die sogenannte Kasino-Gesellschaft, deren Statuten mit genauer Gesetzeskenntnis abgefaßt sind, so daß der Polizei ein Einschreiten zunächst nicht möglich war. Die Kriminalpolizei hat aber in Erfahrung gebracht, daß es sich bei dem Mitgliedsbeitrag, der nur 10 Mark betrug, um nichts weiter als eine Umschreibung des Eintrittsgeldes handelte, da der Eintritt nach Erlegung des Betrages ohne weiteres offen stand. Zahlreiche Klubmitglieder haben durch die Manipulationen Schröders zum Teil ungeheure Verluste erlitten. Manche sollen dem Selbstmord nahe gewesen sein. Bedauerlich ist es, daß auch viele mittlere und kleinere Handel- und Gewerbetreibende sich zu dem Spiel haben verleiten lassen und sich ihre Familie in Bedrängnis gebracht haben. Kurz vor dem Erscheinen der Kriminalpolizei hatte noch ein Bauunternehmer in wenigen Minuten 15 000 Mk. verloren. Die Verluste sollen an manchen Tagen in die Hunderttausende gegangen sein. Es ist jammerschade, daß unser Geizk derartigen gesellschaftlichen Scherben, wie es Schröder und Konsorten sind, Rüden läßt, die ihnen immer wieder von neuem ermöglichen, den Simpelgang im großen zu betreiben. Hoffentlich erhalten diese Ehrenmänner dies mal eine derbe Lektion!

Aus aller Welt.

Selbstmord eines Lehrers. In Friedenhof bei Nethal (Prov. Posen) brannten vier Gehöfte nieder. Bei den Lösch- und Rettungsarbeiten zeichnete sich der Lehrer des Ortes, Klemm, aus. Leider wagte er sich zu weit vor; ein stürzendes Gebälk schnitt ihm den Rückzug aus den brennenden Gebäuden ab, so daß der brave Ketter den Feuertod erlitt.

Zu einer Refordausstellung entwickelt sich die Dresdener Internationale Hygiene-Ausstellung, die nach wie vor eine unverminderte Anziehungskraft auf das Publikum ausübt. Bis einschließlich 20. Oktober haben 5 125 735 Personen die Ausstellung besucht. Aus der Ausstellungslotterie sind bisher rund 800 000 M. ausgezahlt worden, die meist von kleineren Renten gewonnen wurden. Wie bekannt, wird der Ueberschuß der Ausstellung auf eine Million Mark geschätzt.

Verhaftung eines Anarchistenführers. In Offenbach wurde der Anarchistenführer Eisenreich unter dem Verdacht verhaftet, daß er mehrere Einbruchsdiebstähle verübt hat, wobei ihm eine Menge Goldwaren in die Hände fielen.

Eine Frau als Offizier der Ehrenlegion. Der seltene Fall, daß eine Frau zum Offizier der Ehrenlegion ernannt wird, ist bei der letztgenannten Ernennung zu verzeichnen. Es handelt sich um ein Frä. Malmarche, die große Verdienste um das Vordringen der Frauen in der Industrie, im Handwesen, im Handel und im öffentlichen Dienst erworben hat und die seit 40 Jahren ununterbrochen an der Ausbildung junger Mädchen für derartige Stellen arbeitet.

Die Indiensfahrt des englischen Königs. Das englische Königspaar hat Sandringham verlassen, wo es als Gast bei der Königin-Mutter Alexandra auf kurze Zeit weilte. Auch Königin Maud von Norwegen hält sich zurzeit in Sandringham bei der Königin Alexandra auf. Der König und die Königin haben sich nach London begeben, wo sie die letzten Vorbereitungen zu ihrer Indiensfahrt treffen wollen. Wie verlautet, soll die Regierung König Georg vergeblich gebeten haben, seine Indiensreise wegen der gegenwärtigen gespannten politischen Weltlage auf unbestimmte Zeit zu verschieben. Das Königspaar wird in Malta am 16. oder 17. November eintreffen.

Ueberfischung des Prinzen Georg von Serbien nach Paris. Aus Belgrad wird gemeldet: Die Frage des fünftägigen Aufenthaltsortes des Prinzen Georg ist jetzt dahin geregelt worden, daß der Prinz mit einer zweijährigen militärischen Mission in Paris betraut wird. Gleichzeitig wird eine Regelung seiner finanziellen Verhältnisse erfolgen. In den letzten Tagen soll eine vollständige Ausöhnung zwischen dem Prinzen Georg und dem Kronprinzen Alexander stattgefunden haben.

Erdbeben auf der Balkanhalbinsel. In Saloniki und Südmorenien wurde ein stärkeres Erdbeben verspürt. In Koej ist das Telegraphenamt eingestürzt. Die Bevölkerung wurde von großem Schrecken ergriffen. Menschen sind nicht umgekommen. Aus ganz Thessalien werden gleichfalls starke Erdbeben gemeldet; erheblicher Schaden wurde dort nicht angerichtet.

Der Professor als Museumsdieb. Kürzlich wurde das berühmte Gemälde von Vouder „Nektun und Amphitrite“ aus dem Museum von Quimper entwendet. Jetzt ist der Dieb von der Pariser Polizei ermittelt worden. Es ist ein ehemaliger Professor, der sich heute als Kunstmalers durchs Leben schlägt. Bei der Festnahme nannte er sich „Professor Auguste Thirion“; er heißt jedoch Lirold und

stammt aus Dünkirchen. Er hatte das Bild aus dem Museum von Quimper entwendet, gelegentlich einer Badereise mit seiner Frau, die er nach Douarinez unternahm. Seiner Frau erklärte er, als er mit dem Bilde anfam, er hätte einen feinen Gelegenheitskauf gemacht. Im Verhör gestand er seine Tat ein.

Der geprellte Gefangenenaufseher. Vor einiger Zeit hatte der 61 Jahre alte Bankangestellte Schwarz bei einer Bank in Graz 100 000 Kronen unterschlagen und war geflüchtet. Nach kurzer Zeit gelang es, ihn zu ergreifen, und er wurde in das Grazer Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Hier überredete er den Gefangenenaufseher Rudolf Rath, der bereits seit sechs Jahren in der Anstalt tätig war, ihm zur Flucht zu verhelfen. Er stellte ihm 20 000 Kronen in Aussicht, wenn er ihm die Türe zu seinem Gefängnis öffnen würde. Rath ließ sich hierzu auch überreden, und in der Nacht zum 21. d. M. ließ er den Gefangenen hinaus und entfloß mit ihm. Für diese seine Beihilfe erhielt er jedoch nur 220 Kronen und das Versprechen, den Rest in Berlin ausgehändigt zu bekommen. Beide begaben sich vor zwei Tagen nach Berlin, wo es jedoch Schwarz vorzog, allein seiner Wege zu gehen und den Gefangenenaufseher sich selbst zu überlassen. Schwarz, in dessen Begleitung sich noch eine Frau Rosa Goldmann aus Graz befindet, soll sich nach Frankreich gewandt haben. Der ungetreue Gefangenenaufseher stellte sich jetzt der Berliner Kriminalpolizei, nachdem er die erhaltenen 220 Kronen verbraucht und gänzlich mittellos in Berlin umhergeirrt war.

Der ehemalige Direktor der verfallenen Niederdeutschen Bank, Ohm, ist nach Beobachtung in der Geilanstalt Aplerbeck, für zurechnungsfähig erklärt worden.

In Lemberg starb im Gefängnis der Student Bedwiß, der Mörder der Schauspielerin Gjinzka.

Telegramme der Stolper Post.

London, 25. Oktober. (Wolffs Bureau.) Der Daily Telegraph meldet aus Kairo: In Seltopolis und Kairo ist gestern Nacht eine Bombe geplatzt, die an Gebäuden einigen Schaden anrichtete. Es wurde niemand verletzt. Der Vorfall erfolgte nach einer antitalienischen Kundgebung in derselben Stadt.

Tripolis 25. Oktober. (Wolffs Bureau.) Ein eingeborener Diener des deutschen Konsuls ist gestern nachmittag erschossen worden, weil er vorgetreten einem italienischen Soldaten einen Dolchstoß versetzt hatte.

Peking, 25. Oktober. (Wolffs Bureau.) In mehreren Städten ist eine Anzahl chinesischer Seeleute von den Kanonenbooten desertiert.

Peking, 25. Oktober. (Wolffs Bureau.) Meldung des Reuterbureaus. Nach einer Meldung aus Sianfu hatten die dortigen Aufständischen den Mohammedanern von Sianfu, die sich seit dem Monat August im offenen Aufstand befinden, Vorschläge unterbreitet. Beide Teile werden sich wahrscheinlich den Streitkräften der Aufständischen anschließen. Shanghai, 25. Oktober. (Wolffs Bureau.) Meldung des Reuterbureaus. Wie in einem gestern abgegangenen Telegramm des Gouverneurs von Gu-nan an den Biskönig von Hankow ganz positiv gemeldet wird, herrscht in Gu-nan Ruhe.

Städtischer Schlachtviehmarkt in Berlin.

Berlin, 25. Oktober 1911. Bezahlt wurden für 100 Pfd. Lebendgewicht (für Schlachtgewicht) sind die Preise in Rolumnen beigefügt:
Zum Verkauf standen: 273 Stück Rinder, darunter 125 Bullen, 19 Ochsen, 129 Kühe und Färsen, 203 Kälber, 997 Schafe, 1733 Schweine.
Kälber: a) Doppellender feiner Mast 70-95 M. (100-136 M.) b) feine Mast (Vollmast-Mast) 58-69 M. (97-105 M.) c) mittlere Mast- und beste Saugkälber 50-56 M. (83-93 M.) d) geringere Mast- u. gute Saugkälber 40-48 M. (70-84 M.) e) geringe Saugkälber 25-36 M. (45-65 M.) Schafe: A. Stallmastschafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm u. M. (— M.) b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gutgenährte junge Schafe — M. — M. c) mäßig genährte Hammel u. Schafe (Mastschafe) — M. (— M.) B. Weidenastschafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm u. M. (— M.) b) geringere Lamm und Schafe — M. (— M.) Schweine: a) Fetteschweine über 3 Zentner Lebendgewicht 50 — M. (62 — M.) b) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen von 240-300 Pfd. Lebendgewicht 48-49 M. (60-61 M.) c) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen von 200-240 Pfd. Lebendgewicht 46-48 M. (57-60 M.) d) vollfleischige Schweine von 160-200 Pfd. Lebendgewicht 42-46 M. (53-58 M.) e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht 38-42 M. (48-52 M.) f) Sauren 42-48 M. (52-54 M.) Verkauf und Tendenz des Marktes. Vom Rinderauftrieb blieb nichts übrig. Der Kalberhandel gestaltete sich ruhig, verkaufte später aber. Der Auftrieb an Schafen fand Absatz. Schleppe und gedrückt verlief der Schweinemarkt und wurde nicht geräumt.

Das nervöse Zeitalter.

Nervös ist heutzutage die Mehrzahl der Menschen, sei es durch Ueberarbeitung, Ärger, Schicksalsschläge oder durch diese Krankheiten. Durch die Nervosität altert die Menschheit viel früher und verlieren frühzeitig ihr frisches Aussehen; die Haut wird runzlig, die Haare grau, der Körper verliert seine Schönheit und Frische.

Nervosität hängt intim mit dem Blut zusammen; dadurch, daß das Blut nicht seine normale Zusammenfügung hat, werden die Nerven nicht genügend gespeist, folglich ist gelundes, normales Blut die erste Grundbedingung. (222)

Leiciferrin ist das hervorragendste Präparat um Nervosität zu beseitigen, gesundes Blut zu schaffen und dadurch Lebensfrische und Energie wieder zu erzielen. Bei überreizten oder überarbeiteten Personen, welche an Schlaflosigkeit leiden, tritt durch den Gebrauch von Leiciferrin ein guter, kräftiger Schlaf ein. Leiciferrin (Ovo-Leicithin-Eisen) ist von hervorragenden Ärzten und Professoren begutachtet und klinisch erprobt. Die günstige Wirkung macht sich in ganz kurzer Zeit bemerkbar.

Man achte beim Einkauf genau auf den Namen Leiciferrin. Preis M. 3.—, in Apotheken zu haben, ganz sicher von: Pelikan-Apothek, Stettin.

Gaudeamus vom 23. bis 25. Oktober 1911.

1 Sohn: Arbeiter Albert Scheil, Schmied Ernst Lange, Arbeiter Richard Gade, Maurer Emil Marzke, Arbeiter Wilhelm Neumann.

1 Tochter: Sergeant und Trompeter Boleraus Gasowski, Tischler August Zente, Arbeiter Robert Ruch, Dienstreifer Karl Ludwig, Arbeiter Heinrich Krause. (1 unehel. Mädchen.)

Aufgebote. Sergeant Robert Pitt hier mit Martha Udermann in Gollnow, Schuhmacher Emil Jaugin hier mit Ida Koffke in Bojow, Arbeiter Otto Magolke mit Marie Jarte hier, Tischler Reinhold Jangia mit Marie Durdel in Kadow, Schl. ser Karl Bötcher mit Anna Janned hier.

Geschließungen. Regierungsassessor Ernst Blaentner in Offen mit Ella Kozowski in Hamburg.

Sterbefälle. Ehefrau des Arbeiters Steinfeld Margarete geb. Meh 42 Jahre alt, Stützdame Auguste Gletel, 66 Jahre alt, Kraftwagenführer Wilhelm Niedermeier, Tochter 16 Tage alt, Schleifer und Siebmacher Emil Kimberrmann Tochter, 26 Tage alt, verw. Volkshilfsbeamte Johanna Ahler geb. Volkshilfs 52 Jahre alt.

Konservativer Verein

Stolp-Lauenburg-Bütow.

Am Sonntag, d. 29. Oktober, nachmittags 4 Uhr findet in Stolp, Klein's Hotel (großer Saal)

öffentliche Versammlung

des konservativen Vereins statt.

Es wird sprechen:

Herr Rechtsanwalt Ullrich-Berlin.

Die Loge ist nur für Mitglieder und deren Gäste gegen Eintrittskarten geöffnet und sind dieselben bei Herr Georg Feige, Stolp, Wollweberstraße 5 I am 27. und 28. Oktober, nachmittags von 3—5 Uhr zu haben.

Der Vorstand.
von Bandemer.

Die Einziehung des Wasser-geldes u. der Kanalgebühren für die Monate Juli, September bezw. Oktober Dezember 1911 findet vom 26. d. Mts ab statt. Die Beträge sind zur Abholung bereit zu halten.
Stolp, d. 25. Oktober 1911.
Der Magistrat.

Der Deutsch-Evangelische Frauenbund

beabsichtigt die Gründung einer

Jugendgruppe

für soziale Hilfstätigkeit und ladet zu diesem Zweck junge Mädchen aller Kreise u. deren Angehörige für Montag, den 30. d. M., nachm. 4 1/2 Uhr ein. Kleins Hotel Zimmer Nr. 1. Referat: „Lassen sich häusliche u. soziale Pflichten vereinen?“

Die Brockenfammlung

des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes

bittet dringend um Zusendung aller im Haushalte entbehrlicher Sachen. Alles — auch die kleinste Gabe — Konservenbüchsen ausgenommen — wird dankbar angenommen.

Besonders erwünscht sind Kleidungsstücke für Erwachsene u. Kinder, Wäsche, Stiefel, Teppiche, Decken, Haus- und Küchengeräte, Möbel, altes Papier, Staniol, Kinderspielzeug.

Es ist uns nichts zu klein und gering. Annahme von Sachen jeden Donnerstag u. Freitag, vormittags von 9 1/2 bis 11 1/2 Uhr im Brockenlokal Holzentormauerstr. 5 neben dem städtischen Krankenhause. Größere Gegenstände werden auf Wunsch abgeholt. Anmeldungen zur Abholung rechtzeitig erbeten an

Fräulein Helene Arnold, Holzentorstr. 18.

Freibank. Donnerstag vorm. 9 Uhr nachm. 2 Uhr Fleisch, Talg u. Schmalz-Verkauf. Die Schlachthof-Rektion.

Guter Wachhund steht billig zum Verkauf. Strellinerstr. 15.

Große Auswahl in Tee, Kakao, Schokolade u. Kaffee's

vorzüglich im Geschmack empfiehlt

Otto Schmidt, Hospitalstr. 8a. Telephon 575.

Strickmaschinen mit Arbeit liefert Otto Müller, Magdeburg, Lüneburgerstr. 19.

Kamelhaarstoff-Schuhe

mollig leicht bequem

das Beste fürs Maus, für Damen, Herren und Kinder in vielseitiger Auswahl und zu vorteilhaften Preisen.

Auswahlendungen nach ausserhalb bereitwilligst.

Gustav Zeeck

Rostock. Stolp. Rügenwalde.

Emaill-Kochgeschirr

eingetroffen, die Preise sind außergewöhnlich billig gestellt.

Einen Posten Tisch- und Hängelampen

bis zu den feinsten Bronze-Kronen stelle ich zu fast jedem nur annehmbaren Preise zum Verkauf

August Jäger
Neutorstrasse 17.

Kartoffeln

(Fabrik- und Speiseware)

kaufen jedes Quantum

Bollmann & Albrecht

vorm. F. Philipp Jan.

Fernsprecher Nr 46. Stolp i. B.

Bücher

von einfachsten bis elegantesten Einbänden werden billigst und haltbar eingebunden

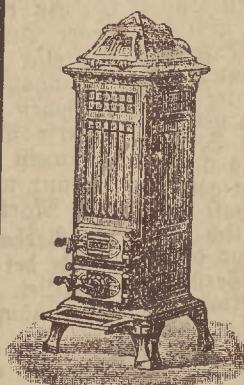
Rudolf Volkmann, Stolp,

Kirchplatz 12, Buchbinderei und Papierhandlung.

700 000

Germanen

Das ist der Erfolg von wenigen Jahren und ein Zeichen der hervorragenden Leistungsdieser Dauerbrandöfen; für jede Kohle geeignet. Garantiert sicherer Dauerbrand als auch für zeitweise



In jeder Preis-lage vom einfachen Blechmantelofen bis zu den vornehmsten Majolika-Ofen, nach Künstlerentwürfen in vielen Ausstattungen lieferbar. Fachmännischer Rat; sachgemässe Aufstellung.

Man fordere Original-Verkaufsliste 1911 durch: die Niederlage

C. F. Gysae.

Buchen Eichen Birken Kiefern

Klobenholz

offert billigst, frei Käufer's Tür

W. Spelling.

Jugend

verleiht ein rosiges, jugendfrisches Antlitz und ein reiner, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt die echte Steckenpferd-Lilienmilch-Seife v. Bergmann & Co., Kadebeul Preis a St. 50 Pf., ferner in d. Lilienmilch-Cream-Dada rote u. spröde Haut. einer Nacht weiß u. sammetw. Tube 50 Pf. bei: J. E. Weller Nachf. A. Demme & Co., Eckardt & Co., Gustav Abt Nachf. S. Radatz, Erich Krönig, G. Weiß, Hof-Apothek, Blücher-Apothek, Schloß-Apot.

Worgen Donnerstag frische Hausmacher-Blut- u. Leberwurst empfiehlt

F. Denzer, Neutorstr.

Balken und Kantholz

nach Liste, sowie alle anderen Bauhölzer offerieren Decker & Blau.

Vorzüglliche Weine, div. Liköre, Rum, Arrak, Kognak Zigarren,

Zigaretten u. Tabake empfiehlt

Otto Schmidt, Hospitalstr. 8a. Telephon 575.

Neue braunschweigische Gemüse-Konserven (frisch eingetroffen) neuer Magdeburger Sauerkohl, neue Salzgurten, gut kochende Erbsen, Bohnen, Linsen

empfehlte Otto Schmidt, Hospitalstr. 8a. Telephon 575.

Alle Sorten Brennholz

in Kloben und zerlegt offeriert zu billigen Preisen

H. Eismann, Inh. H. Brabant, Gr. Aulerstr. 23.

Auf Wunsch Leute zum Fortpacken.

Bestellungen nehmen auch dem entgegen:

Emil Kamphausen, Neutorstr. A. Baese, Wollweberstr. Arth. Pommerening, Sandberg.

in Karbolinuum und Bezugs-Karten offerieren

SEEFELDT & OTTO Stolp, Dampfabent.

Millionen

gebrauchen gegen

rusten

Vererbt, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten

Kaiser Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

6050 not. begl. Zeugnisse v. Aerzten u. Privaten bezeugen den sicheren Erfolg.

Neuerst beständliche u. wohlschmed. Bonbons. Pak + 25 Pf., Dose 50 Pf. zu haben bei:

A. P. Hillebrand in Stolp, Louis Radatz Nachf. in Stolp, Alfr. Bach in Stolp, Ernst Baumgart in Stolp, E. Puttkammer Nachf. in Stolp, Arno Czirz vorm. H. Keitzkow in Bütow.

Mehrere Waldarbeiter finden dauernde u. lohnende Beschäftigung. Wohnung Gelegenheit vorhanden Gutsverwaltung Gr. Wachau.